



Räume und Zeiten des Kolonialen

Europäische Praktiken der Dominanz
von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart

Peripherien – Peripheries

Beiträge zur Europäischen und Globalgeschichte – Contributions to European and Global History

Herausgegeben von

Melanie Arndt, Christof Dejung, Johannes Feichtinger, Antje Flüchter,
Martin Lengwiler, Ulrike Lindner, Bernhard Struck und Jakob Vogel

Band 12

Die Reihe »Peripherien« versteht sich als Beitrag zur Erneuerung der europäischen Geschichte. Sie greift transnationale, postkoloniale oder globalhistorische Ansätze auf, um die Geschichte Europas global einzubetten. Zugleich interessiert sie sich für die vermeintlich peripheren Felder der europäischen Geschichte seit der Frühen Neuzeit. Die Peripherien der europäischen Geschichte bieten einen innovativen Standpunkt für neue Einsichten auf vermeintlich Vertrautes. Die Beschäftigung mit Randzonen – geografischen wie intellektuellen – stellt traditionelle historiografische Narrative der europäischen Moderne (etwa zur Industrialisierung, Urbanisierung, Demokratisierung) in Frage und sucht nach neuen Wegen jenseits eines methodologischen Nationalismus. Die Reihe leistet damit einen Beitrag zur Dezentrierung und Provinzialisierung der europäischen Geschichte.

Die Herausgeber/The Editors

Anja Laukötter / Kim Siebenhüner (Hg.)

Räume und Zeiten des Kolonialen

Europäische Praktiken der Dominanz von der
Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart

BÖHLAU

Diese Publikation wurde durch die Friedrich-Schiller-Universität Jena unterstützt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2026 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich) Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schönningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Neue Welt-Karte, kolorierter Kupferstich, Papier, Verlag d. Hommanischen Erben, Nürnberg 1784; Quelle: Stadtmuseum Jena: Inv.-Nr.: 23040, 1.

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Lektorat: Karola Rockmann, Berlin
Satz: Integra Software Services Pvt. Ltd.
Druck und Bindung: CPI books, Ulm
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
E-Mail: info@boehlau-verlag.com

ISBN 978-3-412-53503-2 (print)
ISBN 978-3-412-53504-9 (digital) | ISBN 978-3-412-53505-6 (eLibrary)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

Anja Laukötter, Kim Siebenhüner

Räume und Zeiten des Kolonialen. Europäische Praktiken der Dominanz
von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart – eine Einleitung 9

Formen des Kolonialen in unterschiedlichen Räumen

Sarah Albiez-Wieck

Der Weg durch Esmeraldas. Kapitulationen und koloniale Infrastruktur
in der Audiencia de Quito (Ecuador), 16.–19. Jahrhundert 27

Jürgen G. Nagel

Kolonialismus ohne Kolonisatoren? Die Welt der
Ostindienkompanien im 17. und 18. Jahrhundert 55

Jakob Vogel

Humboldt kolonial? Die europäisch-lateinamerikanische
Zirkulation des Wissens und das Problem des Exotismus 77

Ricarda Vulpius

Kolonialismus im Zarenreich des 18. Jahrhunderts? 97

Anna Sailer

Vom Dschungel zum Wald. Koloniale Kontrolle von
Holz und Wald in Indien und auf Java im 19. Jahrhundert 123

Zeitlichkeiten des Kolonialen

Kim Siebenhüner

Christoph Weickmanns „fremde Sachen“. Zum kolonialen
Erbe aus frühneuzeitlichen Kunstkammern 151

Anja Laukötter

Die raum-zeitlichen Dimensionen kolonialer Imaginationen.

Die Botanik in Jena und Weimar im 19. Jahrhundert 171

Andreas Eckert

Im Dickicht der Städte. Urbanisierung, Rassismus

und koloniale Ordnung. Das Beispiel Südafrika 195

Gabriele Metzler

Der lange Nachhall des Kolonialismus 225

Kevin Breß

Herausfordernd! Im Spannungsfeld einer Dekolonisierung in der Praxis –

das GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig 251

Abbildungsverzeichnis 263

Personen- und Ortsregister 267

Vorwort

Dieses Buch geht auf zwei Ringvorlesungen zur Kulturgeschichte der Moderne und zu kolonialen Vergangenheiten und Gegenwarten an der Universität Jena zurück, die wir – zuerst allein, dann zu zweit – in den Jahren 2022 und 2023 veranstaltet haben. Die große Resonanz auf die Vorträge unter Studierenden und der breiteren Stadtöffentlichkeit haben uns ermutigt, die Beiträge zum Kolonialen in diesem Buch zu bündeln.

Nicht alle Beteiligten der Ringvorlesungen sind in diesem Band vertreten. Wir denken an den inspirierenden Auftaktvortrag von Bénédicte Savoy zu „kolonialem Extraktivismus“, der nicht zuletzt die Studierenden zu einem neuen Umgang mit der kolonialen Vergangenheit ermutigte. Außerdem hat der Vortrag von Iris Schröder, in dem sie die Relevanz des geografisch-kartografischen Wissens der Gothaer Kartenproduktion für das koloniale Projekt aufzeigte, dieses Buch (samt Buchcover) mitgeprägt. In inhaltlicher sowie in persönlicher Hinsicht vermissen wir die Stimme von Rebekka Habermas, die mit ihrem Vortrag zu Emil Noldes Reisen nach Ozeanien die kolonialen Dimensionen in der Kunst hervorhob. Ihre Lust an der Diskussion bleibt auch nach ihrem Tod unvergessen.

Im Februar 2024 kamen die ursprünglich getrennt vortragenden Referent*innen in Jena zu einem Workshop zusammen, um über den Begriff des Kolonialen zu diskutieren und den „roten Faden“ dieses Bandes zu stärken. Der gemeinsame Austausch über die unterschiedlichen Themen und die Frage, was nun das eigentlich Koloniale in den jeweiligen Zeiten, Räumen und Situationen sei, haben uns bereichert und diesem Band zu der Form verholfen, die er nun besitzt.

Vitjitua Ndjiharine sind wir dankbar dafür, dass sie uns während des Workshops eine künstlerische Auseinandersetzung mit der Kolonialzeit aufzeigte. Ihre Arbeit zum Schweizer Botaniker Hans Schinz (1858–1941), in dessen Sammlung sich auch Objekte aus ihrer Familie befanden, fügte der akademischen Diskussion zudem eine wichtige persönliche Perspektive hinzu. Auch durch die Einbeziehung von Museumspraktiker*innen haben wir versucht, die Stimmenvielfalt auf koloniale Vergangenheiten und Gegenwarten abzubilden. Wir freuen uns, dass von den beiden ursprünglichen Vorträgen von Inés de Castro (Linden-Museum Stuttgart) und Kevin Breß (GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig) letzterer auch in diesem Buch vertreten ist.

Zugleich müssen wir eingestehen, dass es uns nicht gelungen ist, Wissenschaftler*innen, Künstler*innen, Museumsvertreter*innen aus ehemaligen Kolonialgebieten für das Projekt zu gewinnen. Vermutlich weist dieses Defizit über

zwei einzelne Wissenschaftlerinnen hinaus, denn es spiegelt den wenig diversen Alltag Historischer Institute in Deutschland und das Problem einer unzureichend in den Globalen Süden vernetzten wissenschaftlichen Praxis, die an die Expertise der Area Studies geknüpft ist. So ist dieses Buch aus einer westeuropäisch geprägten Perspektive konzipiert und geschrieben. Auch im Hinblick auf Stimmenvielfalt versteht es sich also als Aufschlag – es bleibt noch viel zu tun.

Wie so oft sind an einem solchen Buch mehr Personen beteiligt, als es der Buchdeckel ausweist. Wir danken Philipp Stiasny, der beide Ringvorlesungen professionell mitorganisierte und dem es gelang, dass das öffentliche Interesse an den universitären Veranstaltungen groß war und blieb. Der Autor*innen-Workshop sowie das Buchprojekt wurden in Vorbereitung der Bewerbung des Exzellenzclusters „Imaginamics: Practices and Dynamics of Social Imagining“ aus Mitteln der Friedrich-Schiller-Universität Jena finanziert. Wir danken der Universität sowie dem Sprecherteam des Exzellenzclusters für diese Unterstützung. Und wir freuen uns, diese Forschungen im Rahmen des mittlerweile bewilligten Exzellenzclusters fortsetzen zu können.

Dorothee Wunsch von De Gruyter Brill/Böhlau-Verlag danken wir für die wie immer unkomplizierte Zusammenarbeit sowie den Herausgeber*innen der Reihe „Peripherien. Beiträge zur Europäischen und Globalgeschichte“ für die Aufnahme des Bandes in die Reihe. Ein besonderer Dank geht an Antje Flüchter und Bernhard Struck, deren Anregungen und Kritik in die Einleitung eingeflossen sind. Last but not least gilt unser Dank und Respekt unserer Lektorin Karola Rockmann, die jeden einzelnen Beitrag immer im Blick behielt und das Buchprojekt geduldig begleitete, auch als die Deadline längst verstrichen war. Ihr sorgfältiges und engagiertes Lektorat hat dieses Buch wesentlich verbessert. Es war und ist eine große Freude mit ihr zusammenzuarbeiten.

Berlin und Juist im Sommer 2025

Anja Laukötter, Kim Siebenhüner

Räume und Zeiten des Kolonialen

Europäische Praktiken der Dominanz von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart – eine Einleitung

Das Cover dieses Buches zeigt eine retuschierte Abbildung der Karte „Neue Welt“, deren Original – ein kolorierter Kupferstich – seit 1953 zum Bestand des Stadtmuseums Jena gehört (Abb. 1.1). Wie und warum das Museum diese Karte erwarb und ob sie möglicherweise Teil eines Atlas war, lässt sich nicht mehr eindeutig klären.

Gesichert ist hingegen, dass die Karte auf das Jahr 1784 datiert und einst in hoher Auflage publiziert worden ist. Sie stammt aus dem Nürnberger Verlagshaus und Buchhandel der Homannschen Erben, ein vom Kupferstecher Johann



Abb. 1.1 Neue Welt-Karte, kolorierter Kupferstich, Papier, Verlag d. Homannischen Erben, Nürnberg 1784; Quelle: Stadtmuseum Jena, Inventarnummer 23040, 1.

Baptist Homann (1664–1724) gegründetes Unternehmen, das im 18. Jahrhundert zu einem der bedeutendsten Kartenverlage aufstieg.¹ Homann wurde aufgrund des Erfolgs seiner 1707 erstellten Weltkarte am 12. April 1715 zum Auswärtigen Mitglied der Preußischen Sozietät der Wissenschaften (ab 1744 Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin) gewählt und im gleichen Jahr zum kaiserlichen Geografen am Hof Karls VI. ernannt. Der prestigeträchtige Titel zierte fortan die Homannschen Karten, und so wurde auch die „Neue Welt“-Karte mit „Kayserlichem Allergnäd. Privilegio“ gedruckt.

Sie schreibt sich in eine lange Geschichte von Weltkarten aus europäischen Werkstätten ein, die eng mit kolonialen Projekten verflochten waren. Nichts zeigt diese Tradition deutlicher als die frühen Weltkarten aus dem 16. Jahrhundert, die die Linie von Tordesillas (1494) verzeichnen, welche die Welt in eine vermeintlich portugiesische und eine spanische Machtsphäre teilte, und die in Besitz genommenen Weltregionen mit entsprechenden Flaggen markieren.²

Nicht in allen europäischen Weltkarten steckten koloniale Perspektiven, sehr wohl aber in der Homannschen Karte von 1784. Bei der Produktion griff man stets auf verschiedenste Vorlagen und vorherige Karten zurück: Das Kopieren, Adaptieren, Überschreiben und Zusammenfügen von Wissen war eine gängige Praxis der Kartenproduktion.³ Karten resultierten insofern aus einer langjährigen Akkumulation von geografischem und oftmals auch ethnografischem und ökonomischem Wissen. So gingen in die Homannsche Karte von 1784, wie im oberen Teil eigens vermerkt, Informationen aus „Karten und Reisebeschreibungen der berühmtesten Seefahrer und Gelehrten unsres Zeitalters, der Herren Cook, Forster, Pallas u. a. m.“ ein. James Cook (1728–1779) wiederum war von der britischen Admiralität ausdrücklich beauftragt worden, die Gesellschaften sowie die natürlichen Ressourcen der Südseeinseln zu erkunden und unbe-

1 Sandler, Christian: Johann Baptista Homann (1664–1724) und seine Landkarten: Ein Handbuch, Bad Langensalza 2001; ders.: Die Homannschen Erben (1724–1852) und ihre Landkarten: Das Leben und Wirken von Johann Georg Ebersperger (1695–1760) und Johann Michael Franz (1700–1761): Ein Handbuch, Bad Langensalza 2001.

2 Brotton, Jerry: Die Geschichte der Welt in zwölf Karten, München 2014, S. 282f., 292–323.

3 Heinz, Markus: Die Atlanten der süddeutschen Verlage Homann und Seutter (18. Jahrhundert), in: Wolff, Hans (Hg.): Vierhundert Jahre Mercator, vierhundert Jahre Atlas: „Die ganze Welt zwischen zwei Buchdeckeln“: Eine Geschichte der Atlanten, Weissenhorn in Bayern 1995, S. 81–94; siehe auch Diefenbacher, Michael (Hg.): „Auserlesene und allerneueste Landkarten“: Der Verlag Homann in Nürnberg 1702–1848: Eine Ausstellung des Stadtarchivs Nürnberg und der Museen der Stadt Nürnberg mit Unterstützung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz im Stadtmuseum Fembohaus vom 19. September bis 24. November 2002, Nürnberg 2002.

wohntes Land für die Krone in Besitz zu nehmen.⁴ Die im Umfeld dieser Reisen entstandenen Bilder und Berichte prägten zudem ein zwischen Romantisierung und Rassifizierung changierendes Bild der Insulaner.⁵ So klassifizierte Johann Reinhold Forster (1729–1798) im Sinne der aufgeklärten Menschheitsgeschichte die Bevölkerungen zwischen Tahiti und Feuerland nach körperlichem Erscheinungsbild, vermeintlicher Schönheit und Zivilisationsgrad.⁶

Auch die auf der Karte gewählten Namen wie „Spanisches Nord America“ oder „Neu-Holland“ weisen auf eine enge Verbindung der Kartografie mit verschiedenen europäischen Kolonialprojekten hin. Während Cook den „Südkontinent“ vergeblich suchte, wurden die Küstenlinien „Neu-Hollands“ (Australiens) und „Neu Seelands“ im Nachgang der Reisen zunehmend genauer kartiert. Dies sollte den Grundstein für die britische Kolonisierung von Australien und Neuseeland und die damit verbundene Vertreibung und Ausbeutung der Aborigines bzw. Maori legen.

Europäische Karten besaßen also einen hohen praktischen Nutzen.⁷ Sie bereiteten (auch zeitlich spätere) koloniale Landnahmen vor und vermittelten Informationen über regionale Infrastrukturen. Umgekehrt konnten sie selbst ein Ergebnis kolonialer Projekte sein, denn mit den neuen Herrschaftspraktiken verbanden Missionare und Wissenschaftler auch neue geografische Forschungsprojekte: Umfassende Landvermessungen und -beschreibungen wie die von James Cook im Pazifischen Ozean oder von Peter Simon Pallas (1741–1811) im

4 Cook, James: *The Journals of Captain James Cook on his Voyages of Discovery*, Bd. 2: *The Voyage of the Resolution and Adventure: 1772–1775*, hg. Beaglehole, J. C. (Hakluyt Society / Extra Series 35), Cambridge 1961, S. clxii–clxx („The Instructions“), hier S. clxviii.

5 Smith, Bernard: *Imagining the Pacific: In the Wake of the Cook Voyages*, New Haven u. a. 1992; Guest, Harriet: *Empire, Barbarism, and Civilisation: James Cook, William Hodges, and the Return to the Pacific*, Cambridge u. a. 2007; Juterzenka, Sünne: *Expeditionen ins Inselmeer: Zur Rezeption von Pazifikreisen im 18. Jahrhundert (Frühneuzeit-Forschungen 27)*, Göttingen 2024.

6 Forster, Johann Reinhold: *Beobachtungen während der Cookschen Weltumsegelung 1772–1775: Gedanken eines deutschen Teilnehmers (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Geographie und der Reisen 13)*, Stuttgart 1981, bes. S. 202, 204, 215, 217, 255f. Zur Verbindung zwischen Menschheitsgeschichte und Pazifikreisen zur Zeit der Aufklärung vgl. Juterzenka, Sünne: *Time Travel in the Pacific: Maritime Exploration and Eighteenth-Century German Historiography*, in: Henrikson, Paula/Kullberg, Christina (Hg.): *Time and Temporalities in European Travel Writing (Routledge Research in Travel Writing)*, London/New York 2021, S. 132–157; Nutz, Thomas: *„Varietäten des Menschengeschlechts“: Die Wissenschaften vom Menschen in der Zeit der Aufklärung*, Köln/Weimar/Wien 2009.

7 Schröder, Iris: *Eine Weltkarte aus der Provinz: Die Gothaer Chart of the World und die Karriere eines globalen Bestsellers*, in: *Historische Anthropologie* 25/3 (2017), S. 353–376.

Russischen Reich führten zu räumlichem Wissen, das in Karten wie die „Neue Welt“-Karte mündete.⁸

Wie in keinem anderen Medium wurden in europäischen Karten räumliche Zusammenhänge visualisiert. Diese Visualisierungen waren nicht neutral; vielmehr gingen sie in politische Diskurse ein, vermittelten Machtansprüche und Vorstellungen kultureller Hierarchien und waren ein Produkt ihrer Zeit. Die bereits in die Bezeichnung „Neue Welt“ eingeschriebene Semantik der Zeitlichkeit unterstreicht die seit der Frühen Neuzeit anhaltende Bedeutung der Karten für koloniale Projekte. Diese den Karten innewohnenden Dimensionen von Raum und Zeit greift dieses Buch auf, um die vielgestaltigen Phänomene des Kolonialen zwischen Früher Neuzeit und Gegenwart zu diskutieren.

Transepochale Perspektiven

In den letzten Jahren finden verstärkt Auseinandersetzungen mit kolonialen Vergangenheiten statt, zu denen nicht nur vielfältige zivilgesellschaftliche Akteure beitragen, sondern auch Umbrüche in der Museumslandschaft. Während zahlreiche Decolonize-Gruppen in den USA und in einigen europäischen Ländern koloniale Spuren vor Ort aufgedeckt und problematisiert haben, machten sich etliche Museen und Universitäten auf, Objekte und *human remains* aus kolonialen Kontexten in ihren Sammlungen zu identifizieren, zu restituieren oder zu repatriieren.⁹ Auch in den Geschichtswissenschaften, etwa in den USA, Großbri-

8 Zu Pallas vgl. Vermeulen, Han F.: Peter Simon Pallas und die Ethnografie Sibiriens im 18. Jahrhundert, in: Kasten, Erich (Hg.): Reisen an den Rand des Russischen Reiches: Die wissenschaftliche Erschließung der nordpazifischen Küstengebiete im 18. und 19. Jahrhundert (Exhibitions and Symposia), Fürstenberg/Havel 2013, S. 47–75.

9 Vgl. unter den jüngeren Veröffentlichungen zur kolonialen Vergangenheit in Deutschland etwa Grewe, Bernd-Stefan u. a.: Freiburg und der Kolonialismus: Vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau/Stadtarchiv 42), Freiburg im Breisgau 2018; Fechner, Fabian/Schneider, Barbara (Hg.): Koloniale Vergangenheiten der Stadt Hagen, Hagen 2019; Bischoff, Sebastian/Frey, Barbara/Neuwöhner, Andreas (Hg.): Koloniale Welten in Westfalen (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 89), Paderborn 2021. Zur Auseinandersetzung in Museen siehe Savoy, Bénédicte: Afrikas Kampf um seine Kunst: Geschichte einer postkolonialen Niederlage, München 2021; Plankensteiner, Barbara (Hg.): The Art of Being a World Culture Museum: Futures and Lifeways of Ethnographic Museums in Contemporary Europe, Bielefeld 2018; Linden-Museum Stuttgart/Castro, Inés de (Hg.): Schwieriges Erbe: Linden-Museum und Württemberg im Kolonialismus: Eine Werkstattausstellung, Stuttgart 2021. Zu Repatriierungen von *human remains* vgl. Fforde, Cressida/McKeown, C. Timothy/Keeler, Honor (Hg.): The Routledge Companion to Indigenous Repatriation: Return, Reconcile, Renew, London 2020; siehe dazu auch die Repatriierung von „iwi kūpuna“ an der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Februar 2022: Office of Hawaiian Affairs: Iwi kūpuna re-

tannien, Frankreich, den Niederlanden und Deutschland, hat sich die Auseinandersetzung mit kolonialen Vergangenheiten neu kalibriert. Die Kolonialgeschichte stellt zwar seit Langem ein etabliertes Thema dar, doch erst in jüngerer Zeit wird sie mit Debatten um koloniales Erbe, Restitution und Provenienzforschung verknüpft. Angestoßen durch eine sich wandelnde Erinnerungskultur wird auch die Relevanz kolonialer Erfahrungen für gegenwärtige Geschichtsnarrative neu verhandelt.¹⁰

Wissenschaftliche Debatten über koloniale Vergangenheiten konzentrieren sich vor allem auf das 19. und 20. Jahrhundert. Der überwiegende Teil der theoretischen und empirischen geschichtswissenschaftlichen Literatur zum Kolonialismus bezieht sich auf diesen Zeitraum, obwohl sich Althistoriker*innen und Mediävist*innen gleichfalls mit Kolonialismen auseinandersetzen und der Beginn der Epoche des europäischen Kolonialismus gewöhnlich um 1500 angesetzt wird.¹¹ Auch in der Öffentlichkeit steht das klassische Zeitalter des europäischen Kolonialismus im Vordergrund. Diese zeitliche Engführung erweckt nicht nur den Eindruck einer Zäsur zwischen Moderne und Vormoderne, die es so nie gab, sondern auch den einer Stille zwischen Epochenvertreter*innen, die sich tatsächlich viel zu sagen haben.

Mit diesem Buch reagieren wir auf diese vermeintliche Stille mit einer epochenübergreifenden Zusammenschau und Zusammenarbeit. Es bringt kolonialgeschichtliche Felder zusammen, die oft getrennt betrachtet werden: Zeitlich reichen die Beiträge dieses Bandes vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart; geografisch führen sie ins Spanische Kolonialreich in Südamerika, ins Russländische Reich, nach Südafrika, Südasien und in den Malaiischen Archipel. Anstatt den

patriation in Jena helps heal historical injustices, 11. Februar 2022, <https://www.oha.org/news/iwi-kupuna-repatriation-in-jena-helps-heal-historical-injustices/>, letzter Zugriff: 30.08.2025.

- 10 Grewe, Bernd-Stefan: Koloniales Erben: Zur Einführung, in: ders. (Hg.): Schwerpunkt Koloniales Erbe(n), Hannover 2021 (= Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 72/9–10), S. 493–500; Sandkühler, Thomas/Epple, Angelika/Zimmerer, Jürgen (Hg.): Geschichtskultur durch Restitution? Ein Kunst-Historikerstreit (Beiträge zur Geschichtskultur 40), Wien/Köln/Weimar 2021; Wurzer, Markus: Der lange Atem kolonialer Bilder: Visuelle Praktiken von (Ex-)Soldaten und ihren Familien in Südtirol/Alto Adige 1935–2015 (Visual History 9), Göttingen 2023; Kreis, Georg: Blicke auf die koloniale Schweiz: Ein Forschungsbericht, Zürich 2023; Willert, Sebastian: Kulturbesitz: Konflikte um archäologische Objekte in der deutsch-osmanischen Politik 1898–1918 (Wert der Vergangenheit 8), Göttingen 2024; Haas, Carlos Alberto u. a. (Hg.): Das Auswärtige Amt und die Kolonien: Geschichte, Erinnerung, Erbe, München 2024; Rausch, Sarah/Bürger, Christiane (Hg.): Koloniales Erbe [durchgestrichen] in Thüringen, Berlin 2025.
- 11 Wendt, Reinhard: Vom Kolonialismus zur Globalisierung: Europa und die Welt seit 1500, Stuttgart² 2015; Reinhard, Wolfgang: Die Unterwerfung der Welt: Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415–2015 (Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung), München 2016; Osterhammel, Jürgen/Jansen, Jan C.: Kolonialismus: Geschichte, Formen, Folgen, München⁹ 2021.

Eindruck einer Epochenzäsur zu verstärken, zeigt dieser Band Kontinuitäten und Brüche in transepochnalen kolonialen Konstellationen auf. Wir argumentieren für eine lange Geschichte des Kolonialen, in der sich das Aufkommen, Abebben und Fortdauern kolonialer Phänomene überlagerte und in unterschiedlichen Zeitlichkeiten entfaltete.¹²

Epochenübergreifende Perspektiven fordern das herkömmliche Verständnis von Kolonialismus in mehreren Hinsichten heraus.¹³ Eine gerade im deutschen Kontext häufig herangezogene Definition begreift Kolonialismus als eine durch Gewalt gestützte Herrschaftsbeziehung, in der die Kolonialherren die politische Kontrolle über das eroberte Gebiet übernehmen, das Land wirtschaftlich ausbeuten und – verbunden mit der Überzeugung der eigenen Überlegenheit – die kolonialisierten Menschen kulturell dominieren.¹⁴ Dreh- und Angelpunkt dieser Definition ist eine Herrschaftsbeziehung mit einem meist klar definierten Machtzentrum. Doch in der Frühen Neuzeit und auch im frühen 19. Jahrhundert übten europäische Mächte an vielen Orten der Welt keine formale Kolonialherrschaft aus. Abgesehen von den Americas und den Landmassen Sibiriens, konnten europäische Akteure weder in Afrika noch in Asien vor 1750 großflächige Kolonialherrschaften errichten.¹⁵ In Indien, China und Japan sahen sich europäische Kaufleute, Gesandte und Missionare Mächten gegenüber, die sie regelmäßig in die Schranken verwiesen. Die meiste Zeit waren sie auf Aushandlungen und freiwilligen Austausch mit ihren asiatischen und afrikanischen Gegenübern angewiesen. Trotzdem wird man bestimmte Konstellationen als „kolonial“ qualifizieren können. Dies wird in diesem Band zum Beispiel am kolonialen Sammeln oder im Fortbestand deutscher Kolonialgesellschaften lange nach dem Ende des deutschen Kolonialreichs deutlich.

12 Schürch, Isabelle/Gillibert, Matthieu/Rathmann-Lutz, Anja (Hg.): *Vormoderne postkolonial? / Moyen Âge postkolonial?*, Zürich 2022 (= *Traverse* 29/2); Siebenhüner, Kim: *Für eine lange Geschichte des Kolonialen*, in: Bürger/Rausch: *Thüringen*, 2025, S. 26–28.

13 Bley, Helmut u. a.: *Kolonialismus* [2019], in: Jaeger, Friedrich (Hg.): *Enzyklopädie der Neuzeit Online*, Leiden 2014, https://doi.org/10.1163/2352-0248_edn_DUM_294948, letzter Zugriff: 30.08.2025; vgl. zum Folgenden auch Siebenhüner: *Lange Geschichte*, 2025.

14 „Kolonialismus ist eine durch ausgeübte bzw. permanent angedrohte Gewalt gestützte Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden. Damit verbinden sich in der Neuzeit sendungsideologische Doktrinen der Selbstermächtigung, die auf der Überzeugung der kolonialen Machthaber von ihrer eigenen kulturellen und oft auch biologischen Höherwertigkeit beruhen.“ Osterhammel/Jansen: *Kolonialismus*, 2021, S. 22.

15 Trakulhun, Sven: *Postkoloniale Frühe Neuzeit?*, in: Schürch/Gillibert/Rathmann-Lutz: *Vormoderne postkolonial?*, 2022, S. 63–80.

Koloniale Ambitionen und koloniale Herrschaft, koloniales Wissen und koloniale Ökonomien fielen also nicht zwangsläufig zusammen. Vielmehr gab es vielfältige Grau- und Grenzzonen, in denen europäische Akteure zwar koloniale Ambitionen hegten, aber an den politischen Realitäten scheiterten und obwohl sie sich kulturell überlegen fühlten, als Bittsteller auftreten mussten. Wie kann diesen vielfältigen Erscheinungsformen des Kolonialen Rechnung getragen werden? Wie könnte ein Verständnis des Kolonialen aussehen, das auch einen „Kolonialismus ohne Kolonien“ umfasst?

Das Koloniale und europäische Praktiken der Dominanz

Koloniale Verhältnisse stellen weder ein ausschließlich europäisches Phänomen dar noch wirkte der europäische Kolonialismus per se modellgebend.¹⁶ Vor allem die vergleichende Kolonialismusforschung hat andere Mächte in den Blick gerückt, etwa das Inkareich oder das Osmanische Reich, das chinesische Reich der Qing-Dynastie oder das japanische Kolonialreich.¹⁷ Diesen Arbeiten verdanken wir globale, öffnende und dezentrierende Perspektiven.

Die Beiträge in diesem Band konzentrieren sich auf die europäischen Kolonialmächte – die damit einhergehende eurozentrische Perspektive nehmen wir in Kauf, um sie zu differenzieren und an jüngere Forschung anzuschließen. Arbeiten zur (früh-)neuzeitlichen Globalgeschichte haben sich eingehend mit dem Geschehen in Kontaktzonen auseinandergesetzt und gezeigt, wie sich unter asymmetrischen Verhältnissen Interaktionen, Widerstände, Überformungen, Aneignungen und Othing vollzogen.¹⁸ Sie haben nicht nur die Agency der Kolonialiserten, die indigene (und teils subversive) Handlungsmacht sowie „feedback-loops“ durch die wechselseitigen Kontakte sichtbar gemacht. Viel-

16 Paul, Axel T./Leanza, Matthias (Hg.): *Comparing Colonialism: Beyond European Exceptionalism*, Leipzig 2022 (= *Comparativ* 30/3–4).

17 Vgl. etwa die Beiträge in ebd.

18 Immer noch grundlegend Gruzinski, Serge: *La colonisation de l'imaginaire: Sociétés indigènes et occidentalisation dans le Mexique espagnol 16–18 siècle*, Paris 1988; Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes: Travel Writing and Transculturation*, London u. a. 1992. Zu Transkulturationsprozessen in der materiellen Kultur vgl. z. B. Bailey, Gauvin Alexander: *Art of Colonial Latin America* (Art & Ideas), London u. a. 2005; zur Agency kolonialer Untertanen Fisher, Andrew B./O'Hara Matthew D. (Hg.): *Imperial Subjects: Race and Identity in Colonial Latin America (Latin America otherwise)*, Durham/London 2009. Zur wechselseitigen Durchdringung von verschiedenen Wissensbeständen wie der britischen Kolonialmedizin und Ayurveda siehe Fischer-Tiné, Harald: *Pidgin-Knowledge: Wissen und Kolonialismus (Perspektiven der Wissensgeschichte)*, Zürich 2013.

mehr unternahmen sie auch den Versuch, die Geschichte von „den“ Kolonialisatoren und „den“ Kolonialisierten in „ein analytisches Feld“ zu bringen, um einfache Dichotomien aufzubrechen.¹⁹

Ferner hat die jüngere Kolonial- und Empireforschung epochenübergreifend auf die Brüchigkeit von kolonialen Reichen hingewiesen.²⁰ So lief die koloniale Durchdringung Lateinamerikas langwierig und unvollständig ab und gelang vor allem dort, wo sich die Spanier auf indigene Verbündete stützten und es schon in vorkolonialer Zeit Reiche mit großen Bürokratien und hierarchischer Organisation gab, wie im Azteken- und Inkareich. Weite Teile der indigenen Bevölkerung blieben vergleichsweise unberührt.²¹ De facto klappten koloniale Ansprüche und ihre Umsetzung oft weit auseinander.²² Das Projekt einer „France orientale“ auf Madagaskar scheiterte im 17. und 18. Jahrhundert zum Beispiel an der Verwüstung des Landes, der Unfähigkeit, die eigenen Leute zu ernähren und der Überschätzung der eigenen Ressourcen.²³ Die vom deutschen Kolonialreich abgeleitete Diagnose, dass koloniale Reiche in der Regel „schwache Staaten“ wären, darf insofern epochenübergreifende Relevanz beanspruchen.²⁴

Ein weiterer Strang der jüngeren Forschung betrifft das koloniale Erbe – die materiellen und immateriellen Hinterlassenschaften aus kolonialen Kontexten, die über den Prozess der Dekolonisation hinaus zum Teil bis heute existieren. In loser Verbindung dazu stehen die Themen und Anliegen der Gruppe Modernidad/Colonialidad, die schon in den 1990er-Jahren auf die Kontinuität kolonialer Strukturen nach dem Ende formaler Kolonialherrschaften hinwies. Wesentliche, von Aníbal Quijano und Walter D. Mignolo geprägte Positionen der Gruppe messen der iberischen Konquista (im Unterschied zur Aufklärung oder zur industriellen Revolution) eine zentrale Rolle in der Entstehung der Moderne, der europäischen Hegemonie und der rassifizierenden Unterscheidung

19 Stoler, Ann Laura/Cooper, Frederick: *Between Metropole and Colony: Rethinking a Research Agenda*, in: Cooper, Frederick/Stoler, Ann Laura (Hg.): *Tensions of Empire: Colonial Cultures in a Bourgeois World*, Berkeley/Los Angeles/London 1997, S. 1–56, hier S. 15.

20 Vgl. ebd. sowie Cooper, Frederick: *Kolonialismus denken: Konzepte und Theorien in kritischer Perspektive*, Frankfurt am Main/New York 2012, S. 52, 274; Hirschhausen, Ulrike von/Leonhard, Jörn: *Empires: Eine globale Geschichte 1780–1920*, München 2023.

21 Celestino de Almeida, Maria Regina/Seijas, Tatiana: *Amerindians in the Iberian World*, in: Bouza Álvarez, Fernando J./Cardim, Pedro/Feros, Antonio (Hg.): *The Iberian World: 1450–1820* (The Routledge Worlds), London 2020, S. 357–374, hier S. 357f.; zu Nordamerika vgl. Hämäläinen, Pekka: *Der indigene Kontinent: Eine andere Geschichte Amerikas*, München 2023.

22 Karstens, Simon: *Gescheiterte Kolonien – Erträumte Imperien: Eine andere Geschichte der europäischen Expansion 1492–1615*, Göttingen 2021.

23 Tricoire, Damien: *Der koloniale Traum: Imperiales Wissen und die französisch-madagassischen Begegnungen im Zeitalter der Aufklärung* (Externa 13), Köln 2018.

24 Conrad, Sebastian: *Deutsche Kolonialgeschichte* (C. H. Beck Wissen 2448), München ⁴2019, S. 43.

von Weltbevölkerung zu. „Kolonialität“ beschreibt in ihrem Verständnis vor allem die Fortdauer asymmetrischer Wissens- und Machtverhältnisse bis in die Gegenwart.²⁵ Auch wenn diese Gedanken aus einem dezidiert lateinamerikanischen Kontext hervorgegangen sind und Forschungen zum kolonialen Erbe für sich stehen können, verfolgen beide dasselbe Ziel: die Aufarbeitung kolonialer Kontinuitäten.

Vor dem Hintergrund dieser Forschungen und Debatten besteht unser Beitrag darin, das Koloniale nicht als bloßes Label und als Selbstverständlichkeit für vermeintlich eindeutige Konstellationen kolonialer Herrschaft zu behandeln. Stattdessen fragen wir danach, was an konkreten Orten, Situationen, Praktiken und Imaginationen tatsächlich kolonial war und wie sich dies manifestierte. Auf diese Weise lassen sich auch die scheinbar eindeutigen Konstellationen des europäischen Kolonialismus im 19. und 20. Jahrhundert neu befragen und in ihrer historischen Vielschichtigkeit erhellen.

Indem die Autor*innen dieses Bands vermeintliche Gewissheiten über das Koloniale auf den Prüfstand stellen, loten sie das Verständnis des Kolonialen neu aus. Gerade epochenübergreifende Perspektiven unterstreichen, dass koloniale Verhältnisse nicht immer mit raumgreifenden Kolonialherrschaften einhergingen. Auch ohne aus Ländern mit Kolonialbesitz zu stammen, konnten Akteure in koloniale Projekte eingebunden sein und sich ihre Vorstellungen, Wahrnehmungen, Handlungen und ihr Wissen in kolonialen Ordnungsstrukturen bewegen.²⁶ Dieses Buch ist damit auch ein Versuch, Jürgen Osterhammels Feststellung, dass es nicht eine, sondern vielfältige Formen des Kolonialismus gäbe und Kolonisation in diesem Sinn „ein Phänomen kolossaler Uneindeutigkeit“ sei, produktiv zu wenden.²⁷

Wir plädieren für ein Verständnis des Kolonialen, das die Besonderheiten von Raum und Zeit berücksichtigt und auch uneindeutige Gemengelagen erfasst. Aus diesem Grund haben wir uns entschieden, nicht nur von „Räumen und Zeiten des Kolonialen“, sondern auch von „Praktiken der Dominanz“ zu

25 Quijano, Anibal: *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*, Wien/Berlin 2019; Mignolo, Walter D.: *The Darker Side of the Renaissance: Literacy, Territoriality, and Colonization*, Ann Arbor 1995; Quintero, Pablo/Garbe, Sebastian: Einleitung, in: dies. (Hg.): *Kolonialität der Macht: De/Koloniale Konflikte: Zwischen Theorie und Praxis*, Münster 2013, S. 7–20.

26 Schon früh wiesen darauf Arbeiten z. B. aus dem schweizerischen Kontext hin; vgl. Purtschert, Patricia (Hg.): *Postkoloniale Schweiz: Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien* (Postcolonial Studies 10), Bielefeld 2012; Zangger, Andreas: *Koloniale Schweiz: Ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860–1930)* (1800 | 2000: Kulturgeschichten der Moderne 8), Bielefeld 2011; Schär, Bernhard C.: *Tropenliebe: Schweizer Naturforscher und niederländischer Imperialismus in Südostasien um 1900* (Globalgeschichte 20), Frankfurt am Main 2015.

27 Osterhammel/Jansen, *Kolonialismus*, 2021, S. 8.

sprechen.²⁸ Den Kern des Kolonialen nicht auf eine Herrschaftsbeziehung engzuführen, sondern als Dominanzverhältnis zu verstehen, schließt erstere nicht aus, beschränkt sich aber auch nicht auf sie. Dominanzverhältnisse können sich auch in kulturellen und/oder kommerziellen Beziehungen ausdrücken. „Kolonial“ können genauso Situationen sein, in denen vor allem die Vorstellung einer eigenen Überlegenheit zum Tragen kommt. Diese begriffliche Nuancierung erlaubt, jüngeren Entwicklungen in zweierlei Hinsicht Rechnung zu tragen: Sie schließt zum einen an die vor allem in Museumskreisen geführte Auseinandersetzung über Sammlungsbestände aus kolonialen Kontexten an. Unter kolonialen Kontexten versteht der deutsche Museumverbund ausdrücklich nicht nur formale Kolonialherrschaften, sondern auch ungleiche Machtverhältnisse sowie das Selbstverständnis kultureller Höherwertigkeit.²⁹ Zum anderen kommt sie global- und wissensgeschichtlichen Arbeiten entgegen, die hegemoniale Wissensproduktionen verdeutlichen, wie in der Botanik, in der Medizin oder der Kartografie.³⁰ Wie eingangs an der „Neue Welt“-Karte gezeigt, war die europäische Herstellung von Weltkarten ein wichtiger Bestandteil kolonialen Wissens.

Thesen zum Kolonialen: Kontinuitäten, Brüche und Grauzonen in transepocharer Perspektive

Durch die Präferenz für den Begriff des „Kolonialen“ und den der „Praktiken der Dominanz“ können wir die „kolossale Uneindeutigkeit“ zwar nicht bezwingen, aber durchaus die Debatte öffnen und nuancieren. Die Beiträge dieses Bandes zeigen in zeitlicher, räumlicher und thematischer Hinsicht vielfältige Erscheinungsformen des Kolonialen zwischen Früher Neuzeit und Gegenwart. Sie reichen von Ekuador im „Westen“ über den Indischen Ozean bis nach Java im „Osten“. Neben klassischen Kolonialreichen wie dem spanischen und britischen kommen auch Weltregionen zur Sprache, die bislang weniger prominent im Fokus der Kolonialgeschichte standen, wie das Russländische Reich. Auch thematisch legen die Beiträge vergleichsweise weniger erforschte Geschichten frei. Sie handeln von kolonialen Dingen in frühneuzeitlichen Kunstkammern, vom Wegebau in Ekuador im 17. und 18. Jahrhundert, von der kolonialen Nutzung

28 Vgl. den Eintrag „Dominanz“ im Digitalen Wörterbuch der Deutschen Sprache, nach dem der Begriff neben „Vorherrschaft“ auch „Überlegenheit“ und „Übermacht“ bedeute: <https://www.dwds.de/wb/Dominanz>, letzter Zugriff: 30.08.2025.

29 Deutscher Museumsbund (Hg.): Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, Berlin 2021, S. 23f.

30 Raj, Kapil: *Relocating Modern Science: Circulation and the Construction of Knowledge in South Asia and Europe, 1650–1900*, Basingstoke u. a. 2010.

der Wälder in Britisch-Indien und auf Niederländisch-Java sowie kolonialen Imaginationen der Botanik in mitteldeutschen Städten im 19. Jahrhundert, von rassifizierender Urbanisierung in Südafrika im 19. und 20. Jahrhundert oder dem Bestand deutscher Kolonialgesellschaften bis in die Zeitgeschichte.

In dieser thematisch weiten Arena soll das Koloniale nicht vereinheitlicht, sondern anhand konkreter Konstellationen möglichst präzise ausgelotet werden. Gerade das breite Spektrum der Fallstudien ermöglicht ein „*big thinking*“ im Sinne der Wissenschaftshistoriker*innen Kathryn M. Olesko und Robert E. Kohler. In programmatischer Weise fordern sie, allgemeinere Erkenntnisse zu generieren, die aus einer spezialisierten Forschung hervorgehen und in ihr verwurzelt bleiben.³¹ Eine solche Geschichtsschreibung setzt eine kritische Überprüfung unserer historiografischen Grundlagen voraus, insbesondere der angewandten Analysekategorien, Themen und Periodisierungen. Auf den Gegenstand dieses Buches angewendet, regen wir ein solches „*big thinking*“ des Kolonialen an, indem wir über Räume und Zeiten hinweg nach der Ausgestaltung und Verfasstheit sowie nach der Zeitlichkeit des Kolonialen fragen. An den hier versammelten Fallstudien interessieren uns vor allem die Uneindeutigkeiten und Kippunkte, die feinen Grenzen zwischen kommerzieller Expansion und kolonialer Ökonomie, zwischen imperialer und kolonialer Reichsbildung, zwischen erfolgreichen und gescheiterten Maßnahmen und zwischen dem vermeintlichen Anfang und Ende und der tatsächlichen Dauer des Kolonialen. Ausgehend von den Beiträgen schlagen wir folgende Thesen vor:

Differenzproduktion ist das epochen- und raumübergreifende wesentliche Element des Kolonialen. Mit dieser These gehen wir über das Verständnis einer „Herrschaft der Differenz“³² als Kern des Kolonialen, wie es schon Partha Chatterjee formulierte, insofern hinaus, als wir es über Räume und Zeiten hinweg identifizieren. Das Gefühl einer Überlegenheit gegenüber den Anderen und seine alltäglich gelebte Form schlug sich in der Ausbeutung indigener Arbeitskraft beim Wegebau im spanischen Kolonialreich der Frühen Neuzeit ebenso nieder wie in der zaristischen Politik des 18. Jahrhunderts, im Blick eines Botanikers auf den „Orient“ im 19. Jahrhundert oder in der südafrikanischen Städteplanung im 20. Jahrhundert. Unter den hier versammelten Beiträgen findet die Produktion von Differenz ihren krassesten Ausdruck in der Topografie der Segregation in Südafrika, die Andreas Eckert untersucht. Er zeigt, wie koloniale Macht, Stadtplanung, Rassismus und Gewalt miteinander verflochten wurden

31 Vgl. dazu Kohler, Robert E./Olesko, Kathryn M.: Introduction: Clio Meets Science, in: *Osiris* 27/1 (2012), S. 1–16, hier S. 4.

32 Chatterjee, Partha: *The Nation and Its Fragments: Colonial and Postcolonial Histories* (Princeton Studies in Culture: Power/History), Princeton 1993, S. 16, zitiert nach Cooper: *Kolonialismus denken*, 2012, S. 52.

und urbane Segregationspraktiken hervorbrachten, die vom 19. Jahrhundert bis ins unabhängige Südafrika reichten. In vielen Fällen verband sich die Vorstellung eigener Überlegenheit mit Gewalt und asymmetrischen Machtstrukturen. Diese wurden jedoch von den Eigeninteressen von Eliten, Mittlerfiguren oder sogenannten ‚Brokern‘ durchkreuzt, was zu veränderten Formen der Fremdwahrnehmung führen konnte. Nicht selten riefen Gewalt- und Machtstrukturen Widerstand hervor oder wurden unterlaufen – wie etwa das Beispiel der Musiker*innen aus den Townships während des südafrikanischen Apartheidregimes zeigt. Auf diese Weise manifestierte sich die Agency der dominierten Mehrheit selbst in zutiefst rassistisch geprägten Kontexten.³³

Grenzmarkierungen zwischen Kolonisatoren und Kolonialiserten waren intersektional verbunden und wurden situativ hergestellt. Die Unterscheidung zwischen „Wir“ und den „Anderen“ wurde in kolonialen Situationen häufig intersektional getroffen, neben „race“ konnten Klasse, Gender und andere Zugehörigkeitsmerkmale eine entscheidende Rolle spielen.³⁴ Dies zeigt Jakob Vogel in seiner Analyse von Alexander von Humboldts Begegnung mit kreolischen Eliten anlässlich eines von ihm auf seiner Amerikareise verfassten Gutachtens über die Salzgewinnung in einer Saline nahe Bogotá. Vogel zeigt, dass weniger die kolonialen Rahmenbedingungen den Austausch von Wissen bestimmten als die gemeinsamen Vorstellungen der *République des Lettres*, die sowohl den Reformdiskurs des spätkolonialen Staates als auch die abschätzigen Blicke auf die indigene Bevölkerung teilte. Dass Humboldts Reiseberichte die europäische Öffentlichkeit der Romantik nachhaltig prägten, ist zudem ein prominentes Beispiel für die Persistenz von kolonialem Wissen.

Auch in formalen Kolonialherrschaften war das Koloniale begrenzt. Sarah Albiez-Wieck zeigt anhand des Wegebaus in Ekuador, wie langwierig und mühsam die koloniale Erschließung dieser Region war und wie typische Elemente kolonialer Politik gleichzeitig zum Einsatz kamen. Wie unter einem Brennglas zeigen die Verträge (Kapitulationen) zwischen Krone und Wegebauern mit welchen Widerständen das Mikromanagement kolonialer Verwaltung zu kämpfen hatte und wie oft es scheiterte. Auch im Beitrag von Anna Sailer wird der gewaltvolle und zugleich begrenzte Charakter kolonialer Projekte deutlich. In vergleichender Perspektive zeigt sie, wie sich die koloniale Erschließung von Waldressourcen in Britisch-Indien und auf Niederländisch-Java im langen 19. Jahrhundert sukzessive veränderte. Während die Projekte zur Durchsetzung

33 Zum Begriff der „kolonialen Situation“ vgl. Balandier, Georges: Die koloniale Situation: Ein theoretischer Ansatz [1951], in: Albertini, Rudolf von (Hg.): Moderne Kolonialgeschichte (Neue wissenschaftliche Bibliothek 39: Geschichte), Köln/Berlin 1970, S. 105–124.

34 Fisher, Andrew B./O’Hara, Matthew D.: Introduction: Racial Identities and Their Interpreters in Colonial Latin America, in: dies.: *Imperial Subjects*, 2009, S. 1–37, hier S. 12.

kolonialer Ansprüche anfänglich weitgehend scheiterten, verwandelten sie sich im Laufe des Jahrhunderts zu einer zunehmend systematischen Forstpolitik. Damit spiegelt sich in der Waldnutzung zugleich die Transformation des kolonialen Zugriffs durch Handelsgesellschaften, die ihre territoriale Hoheit erst ausbauten, zu einem kolonialen Staat, der die Funktionen des Waldes strategisch bewertete und Ressourcenausbeutung institutionell organisierte.

Frühneuzeitliche Kolonialunternehmen gingen in vielen Weltregionen von Handelsinteressen europäischer Akteure aus; diese strukturbildenden Praktiken hatten Reichweiten bis in das 20. Jahrhundert: Die Ökonomie war und blieb der zentrale Treiber kolonialer Aktivitäten. Jürgen G. Nagel arbeitet den janusköpfigen Charakter der frühneuzeitlichen Ostindiengesellschaften und damit die Ambivalenzen und Funktionalitäten kolonialer Politik heraus. Die Ostindiengesellschaften waren zwar in erster Linie daran interessiert, bestimmte Märkte im Indischen Ozean zu dominieren, zögerten aber auch nicht, dieses Interesse mit militärischen Mitteln und kolonialer Kontrolle zu sichern, wenn sie es vermochten. Expansiver Handel konnte also in koloniales Gebaren umschlagen. Gerade an den frühneuzeitlichen Handelsgesellschaften lassen sich somit Kippunkte gut beobachten. Der Beitrag verweist zudem auf die für den europäischen Kolonialismus in der Frühen Neuzeit spezifische Pionierrolle des maritimen Handels, der sich qua Kronmonopolismus oder Handelsgesellschaften organisierte und in die epochenübergreifenden Dynamiken der sich entfaltenden kapitalistischen Wirtschaftsweisen einschrieb. Der prägende Charakter dieser ökonomischen Logiken und Praktiken hatte Auswirkungen bis in das 19. und 20. Jahrhundert, wie Gabriele Metzler am Beispiel der deutschen Kolonialgesellschaften verdeutlicht. Die von ihr beschriebenen kolonialen Ordnungs- und Handlungsmuster blieben nicht nur im Nationalsozialismus prägend, sondern existierten in der Unternehmensform der Kolonialgesellschaften auch nach 1945 fort, obwohl ihnen längst die politische und wirtschaftliche Bedeutung abhandengekommen war. Ein Kippunkt anderer Natur war auch hier erreicht, als die neuen Rationalitäten der Dekolonialisierung und des Ost-West-Konflikts die geräuschlose Abschaffung dieser Rechtsform unausweichlich machten.

Die Grenzen zwischen imperialer und kolonialer Reichsexpansion waren fließend. Die Unterscheidung zwischen Imperien und Kolonialreichen wird in der Forschung kontrovers diskutiert.³⁵ Gesichert scheinen jedoch einige Kriterien der Unterscheidung zu sein, etwa das Maß der Integration lokaler Eliten, die Durchlässigkeit zwischen erobernder und ansässiger Bevölkerung und die Tole-

35 Paul, Axel T./Leanza, Matthias: Comparing Colonialism: Beyond European Exceptionalism: Introduction, in: *Comparativ* 30/3–4 (2020), S. 223–235.

ranz gegenüber der einheimischen Kultur und Lebensweise.³⁶ Ricarda Vulpius argumentiert, dass das seit dem 16. Jahrhundert expandierende Moskauer Reich in dem Moment einen kolonialen Charakter annahm, in dem es erstens die Eroberungen mit einer expliziten Zivilisationsmission verband und es ihm zweitens durch die Kombination von Festungslinienbau mit einer Sesshaftigkeitsoffensive gelang, eine Änderung der Lebensweise der nomadischen Bevölkerungen im Süden und Osten des Reichs zu erzwingen. Diese Ära, so zeigt Vulpius, begann mit Peter I. im frühen 18. Jahrhundert. Damit stellt das Moskauer Reich einen interessanten Testfall für die Unterscheidung von imperialer und kolonialer Reichsexpansion dar.

Koloniale Herrschaft, koloniale Ökonomien und koloniale Imaginationen gingen nicht zwangsläufig zusammen. Dies wird besonders deutlich an den von Kim Siebenhüner diskutierten kolonialen Kontexten der afrikanischen Objekte in der Sammlung des Ulmer Bürgers Christoph Weickmann. Im Laufe der Frühen Neuzeit konnten europäische Akteure an der afrikanischen Westküste keinen namhaften Kolonialbesitz aufbauen, waren aber über den transatlantischen Sklavenhandel an kolonialen Ökonomien beteiligt. Wie die Objekte dieser Region in die Weickmannsche Sammlung gelangten – ob durch Handel, Gabentausch oder Raub – lässt sich keineswegs lückenlos klären. Die Frage, ob die Objekte aus kolonialen Kontexten stammen, bringt somit gleich mehrere Uneindeutigkeiten hervor, die sich letztlich nur mit den Herkunftsgesellschaften klären lassen – ein Befund, der zugleich auf gegenwärtige Debatten verweist.

Sammlungen spielen eine Schlüsselrolle in der Aufarbeitung und Erinnerung kolonialer Vergangenheiten. Aber erst in jüngerer Zeit tragen einige Museen mit ethnologischen und naturhistorischen Sammlungen dazu bei, koloniales Erbe(n) bewusst zu machen und zu analysieren.³⁷ Während die kolonialen Kontexte der Objekte durch Provenienzforschung mehrfach dargestellt worden sind, bleibt die Ausgestaltung der Erinnerungsarbeit an die kolonialen Vergangenheiten höchst

36 Hoyland, Robert G.: Were the Muslim Arab Conquerors of the Seventh-Century Middle East Colonists?, in: *Comparativ* 30/3–4 (2020), S. 262–273; Reilly, James A.: Ottomans in Syria: „Turkish Colonialism“, or Something Else?, in: *Comparativ* 30/3–4 (2020), S. 274–284.

37 Zu den ersten Veröffentlichungen über die kolonialen Aktivitäten von ethnologischen Museen in Deutschland zählen: Penny, H. Glenn: *Objects of Culture: Ethnology and Ethnographic Museums in Imperial Germany*, Chapel Hill 2002; Zimmerman, Andrew: *Anthropology and Antihumanism in Imperial Germany*, Chicago/London 2001; Laukötter, Anja: *Von der „Kultur“ zur „Rasse“ – vom Objekt zum Körper? Völkerkundemuseen und ihre Wissenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts* (Science Studies), Bielefeld 2007. Diese Arbeiten entstanden in Zeiten des musealen Schweigens über die Provenienzen von Museumsobjekten und *human remains*. Erst im Zuge einer medial geführten Debatte rund um das Humboldt Forum in Berlin in den 2010er-Jahren begannen Museen in Deutschland, sich mit ihrer eigenen kolonialen Vergangenheit auseinanderzusetzen.

umstritten. Kevin Breß gibt mit seinem Beitrag Einblick in die zunehmend politisierte Alltagspraxis des GRASSI-Museums und unterstreicht damit die Persistenz und Veränderlichkeit der post- und dekolonialen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Europäische Praktiken der Dominanz und koloniale Imaginationen besaßen lange Zeitlichkeiten. In variierender Form trifft dieser Befund auf viele der hier vorliegenden Beiträge zu. Nicht nur der Wegebau in Ekuador, die Waldnutzung in Britisch-Indien und auf Niederländisch-Java oder die urbanen Segregationspraktiken in Südafrika entwickelten sich über Jahrhunderte. Auch die Praxis des kolonialen Sammelns geht bis in die Frühe Neuzeit zurück. Zudem überdauerten koloniale Praktiken und Rechtsformen das Ende formaler Kolonialherrschaft, wie das Beispiel der deutschen Kolonialgesellschaften zeigt. Explizit beschäftigt sich Anja Laukötter am Beispiel des Forschungsreisenden und Botanikers Carl Haussknecht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Zeitlichkeit des Kolonialen. Konkret zeigt sie, in welcher Weise sein Wissen, seine Erfahrungen und Praktiken Bedingungen und Möglichkeiten generierten, koloniale Imaginationen des „Orients“ in der vorkolonialen Ära entstehen zu lassen, die in einer Kolonialausstellung in Jena um die Jahrhundertwende materialisiert und manifestiert werden konnten. Die längere räumlich-zeitliche Perspektive auf Imaginationen sowie ihre Wirksamkeiten und Persistenzen hinterfragt damit auch die bisherige Periodisierung kolonialer Verhältnisse.

Die Frage, wann das Koloniale begann und wann es endet, ist also alles andere als eindeutig zu beantworten. Die politische und öffentliche Wirkmächtigkeit der hier thematisierten kolonialen Imaginationen, Praktiken und Institutionen unterstreicht, dass es sich dabei nicht um Vor- oder Ausläufer der Kolonialgeschichte handelt, sondern sie ein konstitutiver Teil sind.

Insgesamt werden an vielen Stellen in den Beiträgen dieses Bandes transepo-chale Kontinuitäten im Hinblick auf die Gegenstände kolonialer Konflikte sichtbar. *Eine koloniale Auseinandersetzung um kulturelle Objekte, natürliche Ressourcen, räumliche Infrastrukturen, Handelsgebiete sowie Wissensbestände lässt sich über die Jahrhunderte hinweg identifizieren. Konstant, wenn auch mit unterschiedlichen Zugriffen, bleibt auch der ausbeuterische Umgang mit der Arbeitskraft von Menschen in kolonialen Kontexten.*

Die transepo-chalen und räumlich erweiterten Perspektiven in diesem Band zeigen aber nicht nur Gemeinsamkeiten. *Im Hinblick auf die kolonialen Akteure werden neben Kontinuitäten auch Unterschiede und Brüche deutlich, die als eine Diversifizierung und eine zunehmende Verstaatlichung von kolonialen Projekten bezeichnet werden können.* In der Frühen Neuzeit treten neben individuellen Akteuren wie Sammlern, Forschungsreisenden und Wissenschaftlern – etwa Christoph Weickmann oder Alexander von Humboldt – vor allem Handelsgesellschaften auf die koloniale Agenda. Diese Akteursgruppen, so ließe sich argu-

mentieren, finden ihre Fortsetzung im 19. und 20. Jahrhundert durch Figuren wie den Botaniker Carl Haussknecht sowie (trotz aller strukturellen Unterschiede) in Wirtschaftsunternehmungen wie den Kolonialgesellschaften. Zugleich werden Imperien wie das Russländische Reich im 18. Jahrhundert durch eine neue Staatlichkeit im 19. und 20. Jahrhundert abgelöst, die das koloniale Projekt zur Staatspolitik bzw. -räson erklären. Neu ist zudem die Einrichtung nationalstaatlicher Organe für die Durchsetzung kolonialer Interessen etwa für koloniale Waldpolitik oder koloniales Sammeln.

Während dieser Band also eine Reihe von konkreten empirischen Antworten auf die Frage nach dem Kolonialen in unterschiedlichen Räumen und Zeiten anbietet, ließen sich problemlos ebenso viele Forschungslücken benennen. Sie liegen in der raum-zeitlichen Öffnung begründet, denn kein Band kann (und will) alle Regionen dieser Welt von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart behandeln. Dennoch hoffen wir, dass er zur Diskussion anregt und bestenfalls weitere Forschungen anstößt, die uns das Gefüge des Kolonialen besser verstehen lassen.